

KLEIBER, HANSRUEDI, *Glaube und religiöse Erfahrung bei Romano Guardini* (Freiburger theologische Studien 133), Freiburg/Basel/Wien: Herder 1985. 240 S.

Das Verhältnis von Glaube und Erfahrung ist eines der dominierenden Themen im theologischen Gespräch der letzten Jahre gewesen. In der Tat wird Theologie zu einem Glasperlenspiel, wenn sie die Sache des Glaubens nicht mehr im Bezug mit der gelebten Wirklichkeit abhandelt. Als einer der wenigen Theologen, die das Verhältnis von Offenbarung und Erfahrung schon in der ersten Hälfte des 20. Jhs. reflektierten und damit Gegenakzente zu den Auswirkungen der Antimodernismuskampagne und der Dominanz der Neuscholastik setzten, gilt R. Guardini. Mit der Aufnahme von Denkweisen und Erkenntnisstrukturen, die bei Platon, Augustinus und Bonaventura begegnen, näherte er sich nicht nur der Phänomenologie und Wertphilosophie Schelers. Seine Wiederentdeckung vor allem der sapientialen Theologie erlaubte es ihm auch, die berechtigten Anliegen der „Modernisten“ fruchtbar zu machen, ohne sich gegen das kirchliche Lehramt zu stellen. K.s. Dissertation geht der Frage nach, wie Guardini vor diesem Hintergrund das Verhältnis von religiöser Erfahrung und christlichem Offenbarungsglauben bestimmt. Ausgewertet werden dabei vor allem die religionsphilosophischen und theologischen Schriften. Nur am Rande berücksichtigt K. die literarischen Arbeiten und Werkinterpretationen Guardinis. Da sich in dessen Gesamtwerk keine lineare Fortentwicklung seiner Grundgedanken nachweisen läßt, scheidet für K. eine historisch-genetische Rekonstruktion dieser theologischen Leitideen aus. Statt dessen versucht er eine systematisierende Zusammenschau, die anhand fünf einander durchdringender Perspektiven vorgenommen wird: Zunächst wird nach Guardinis Verständnis vom Wesen der Theologie, nach seinen erkenntnistheoretischen Grundlagen und Prämissen sowie nach dem Ansatz und Anspruch einer katholischen „Weltanschauung“ gefragt (19–62). Darauf folgt unter der Überschrift „Person als Subjekt religiöser Erfahrung“ eine Darstellung der anthropologischen Grundlagen dieses Entwurfes (63–103) und eine Erörterung der „Welt als Erfahrungsgrundlage des Religiösen“ (105–151). Danach wird das Offenbarungsdenken Guardinis thematisiert (153–183), ehe abschließend dessen Glaubensverständnis zur Sprache kommt (185–228). Ein kurzes Fazit erinnert an Guardinis Verdienste um die Erneuerung des theologischen Personalismus, um die Vertiefung der religiösen und liturgischen Praxis. Eher angedeutet als ausführlich diskutiert werden dabei auch die Grenzen des Werkes, das schon am Ende von Guardinis Leben auffällig an Wirkung verloren hatte (229–233).

H.-J. HÖHN

FREY, CHRISTOFER, *Die Theologie Karl Barths – eine Einführung*. Frankfurt: Athenäum 1988. 312 S.

Aus einer Vorlesung über Karl Barths Theologie im Jubiläumsjahr – K. Barth wurde 1886 geboren – ist dieses Buch des in Bochum lehrenden Theologen entstanden. Im Untertitel wird es als „eine Einführung“ bezeichnet. Gleichwohl setzt eine verständige Lektüre dieses Buches eine schon beträchtliche Kenntnis von Weg und Werk des großen Basler Theologen voraus. Biographische Informationen verarbeitet der Autor nur beiläufig und in dem Maße, als sie den lebensgeschichtlichen Rahmen für die jeweilige theologische Arbeit Barths betreffen. An deren Themen ist er vorwiegend interessiert. In der Weise des interpretierenden Umgangs mit Barths Theologie weiß der Vf. sich offenbar insbesondere E. Jüngel und W. Kreck verbunden, während er sich von anderen Barth-Interpreten absetzt, z. B. von F. W. Marquardt, der in Barths Option für den Sozialismus den entscheidenden Schlüssel zu seiner Theologie sieht. In allen Phasen seines Arbeitens war K. Barth an Gott selbst als dem spezifischen Thema aller Theologie interessiert. Aber gerade ihn wollte er jeweils zeitbezogen zur Sprache bringen, und so kam es zu den inneren Abwandlungen seiner Theologie im Laufe der Jahre. Die Konzentration auf das Thema Gott läßt Barths Theologie in besonderer Weise eine freie und zugleich engagierte Theologie sein. Sie ist weder eine vormoderne noch eine neoorthodoxe Theologie. Ihre Aktualität bezieht sie nicht aus einem aufgeklärten moralischen Pathos, sondern dadurch, daß sie je situationsbezogen konsequent ihrer „Sache“ – Gott selbst – zugewandt bleibt. – Am Leitfaden des Lebens- und Zeitverlaufs



führt der Vf. in zwölf Kapiteln in die großen Themen der Barthschen Theologie ein. Im ersten Kapitel – „Theologie und Lebensgeschichte“ – versucht der Vf. unter behutsamem Rückgriff auf psychoanalytische Erkenntnisse Verbindungen herzustellen zwischen der gesellschaftlichen und familiären Herkunft K. Barths und inhaltlichen Weichenstellungen seiner Theologie. In den folgenden Kapiteln zeichnet er die theologischen Anliegen und Einsichten nach, die K. Barth im Laufe seines Lebens und seiner verschiedenen Phasen bewegten. Das letzte Kapitel – „Barths Theologie weiterdenken“ – macht darauf aufmerksam, daß das gewaltige Barthsche Werk doch unvollendet geblieben ist. Manche Themen, z. B. die Pneumatologie, hätten noch ausgearbeitet werden sollen, aber die Lebenszeit hat dazu nicht mehr ausgereicht. Aber auch das vorliegende Werk Barths weist innere Grenzen auf. Der so oft in Anspruch genommene Zeitbezug bleibt zu oft unausgeführt-abstrakt. Zwischen das dritte und das vierte Kapitel ist eine „Zwischenüberlegung“ eingeschoben, in der der Vf. verschiedene Möglichkeiten, Barths Werk zu deuten, miteinander vergleicht. Innerhalb des Spektrums der Möglichkeiten situirt er die seine. An jedes Kapitel hat der Vf. einen ausführlichen Anmerkungsteil angefügt, in dem er weiterführende Informationen verarbeitet und einschlägige Sekundärliteratur zur Kenntnis bringt. Diese Anmerkungen haben noch am ehesten „einführenden“ Charakter. Hilfreich ist auch die Auswahl an Buch- und Aufsatztiteln zu Barths Werk (299–305). Am bemerkenswertesten jedoch sind wohl die „Übersichten zu K. Barths Kirchlicher Dogmatik“ (275–297). Grob- und Feingliederungen zu den einzelnen Bänden der Kirchlichen Dogmatik sind visuell geschickt aufbereitet. Wer sich durch die umfangreichen Bände von K. Barths Hauptwerk hindurcharbeiten möchte, kann hier eine wertvolle Lesehilfe finden. Nicht ganz einsichtig ist, daß der letzte Band der Kirchlichen Dogmatik IV/4, in dem die Theologie der Taufe dargeboten wird, bei den Übersichten keine Berücksichtigung gefunden hat.

Nicht wenige katholische Theologen haben sich mit Karl Barths Theologie auseinandergesetzt. Sie empfanden sein Werk als ökumenisch hilfreich. Man weiß, daß Karl Barth seinerseits an der Katholischen Kirche und ihrer Theologie interessiert gewesen ist. Es ist bedauerlich, daß der Vf. des vorliegenden Buches diese Dimension der wechselseitigen Interessenahme mit keinem Wort erwähnt.

W. LÖSER S.J.

PAINTER, JOHN, *Theology As Hermeneutics*. Rudolf Bultmann's Interpretation of the History of Jesus (Historic Texts and Interpreters in Biblical Scholarship). Sheffield: Academic Press 1987. XIV + 265 S.

In der Theologie des 20. Jahrhunderts dürfte Rudolf Bultmann als Systematiker einflußreicher gewesen sein denn als Exeget – trotz seiner bedeutenden Publikationen auf exegetischem Sektor. Dies hat dazu geführt, daß die Einheit von Schriftauslegung und theologischer Reflexion bei Bultmann nicht immer genügend im Blick blieb. Der Verf., Leiter der Abt. für religionswissenschaftliche Studien an der La Trobe University in Bundoora (Melbourne, Australien), möchte die Einheit von Theologie und Schriftauslegung bei Bultmann, d. h. „Theology As Hermeneutics“ neu herausstellen (3; vgl. 9 u. ö.). Zugleich ist sein Beitrag ein Versuch, Mißverständnissen und Fehldeutungen Bultmanns vor allem im angelsächsischen Raum entgegenzutreten (1f.). Aus dieser Zielsetzung ergibt sich auch der vorwiegende Rückgriff auf Literatur aus diesem Sprachraum bei der Sekundärliteratur sowie die Bezugnahme auf englische Übersetzungen der Werke Bultmanns, soweit sie vorliegen. – Kap. I behandelt den „Existenzialismus und die Theologie Rudolf Bultmanns“. Schon hier können einige Mißverständnisse geklärt werden, die sich aus der Nichtbeachtung des Unterschieds von „Dasein“, „Sein“ und „Existenz“ bei Bultmann ergeben (29f.). Eine weitere Begriffsklärung erfolgt in Kap. II „Hermeneutik und Geschichte“, nämlich diejenige zwischen „Historie“ und „Geschichte“, die im Englischen schwer nachzuahmen ist (76f.). Auch hier haben Fehldeutungen Bultmanns angesetzt (etwa die behauptete Trennung von „fact“ und „meaning“). Kap. III „Signals of Transcendence“ greift das Problem des Mythos bei Bultmann auf. Auch hier können Irrtümer korrigiert werden, so die gern behauptete Abhängigkeit Bultmanns bei der Entwicklung seines Mythosbegriffs von H. Jonas: das Umgekehrte scheint der Fall gewesen zu sein (141f.). In Kap. IV, das